

30. Mai 2024

Bernhard Gelderblom zur Einweihung von insg. 10 Geschichts- und Erinnerungstafeln für Hameln  
Einweihung der renovierten und überarbeiteten Volksbundtafeln in Hameln

„2004 erhielt ich – damals Lehrer am Albert Einstein-Gymnasium – einen Anruf vom Volksbund in Hannover mit der Bitte, zusammen mit Schülerinnen und Schülern Geschichts- und Erinnerungstafeln für die verschiedenen Kriegsgräberfelder auf dem Friedhof am Wehl zu erstellen. 20 Jahre begleitet mich nun dieses Thema.

Meinen neuen und zugleich letzten Leistungskurs in Geschichte (anschließend ging ich in Ruhestand) von einer Mitarbeit zu überzeugen, war nicht schwer. Alles was den künstlichen Schonraum der Schule verlässt und die Chance hat, real zu werden, stößt bei Schülerinnen und Schülern auf größtes Interesse. Für die Erarbeitung musste ich Unterrichtszeit zur Verfügung stellen, was kurz vor dem Abitur nicht unproblematisch war. Die Schülerinnen und Schüler arbeiteten aber auch in ihrer Freizeit. Ich selbst musste im Vorfeld umfangreich recherchieren.

Zum Ort: Der Bau des Waldfriedhofs Am Wehl, noch geplant in der Weimarer Republik, begann 1934 im Zeichen des neuen Dritten Reiches. Bei der feierlichen Übergabe des Friedhofs 1938 schmückte die Stirnwand der Trauerhalle ein gegen ein Hakenkreuz auswechselbares christliches Kreuz.

Nach dem Überfall auf Polen plante die Stadt einen großen soldatischen Ehrenhain, auf den die zentrale Sichtachse des Friedhofs hinführte. Dort sollten die künftigen Siegesfeiern stattfinden.

Drei Jahre – 1943 – später hatte sich das Blatt gewendet. Die Stadt legte nahe dem geplanten soldatischen Ehrenfeld vorsorglich ein über 300 Grabstellen umfassendes „Bombenopfergräberfeld“ mit „Weihestätte“ an. Spätestens nach dem furchtbaren Angriff auf den Hamelner Bahnhof im März 1945 war es voll belegt. Bombenopfern aus dem Kreis der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurde ein Platz auf diesem Gräberfeld verweigert.

Im Spätherbst 1944 errichtete die Stadt in ganz abseitiger Lage ein weiteres Gräberfeld. Häftlinge des Hamelner Zuchthauses, die zahlreich an mangelnder Ernährung und überharter Arbeit starben, wurden dort ohne Sarg und häufig zu zweit übereinander beigesetzt. Die Insassen sprachen von einem „Verbrecherfeld“.

Weil Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus der SU und aus Polen nicht auf „deutschen“ Friedhöfen liegen sollten, fiel man in Hameln auf die Idee, den mit über 700 Bestattungen aus dem Ersten Weltkrieg voll belegten sog. „Russenfriedhof“ für diesen Personenkreis zu nutzen. Hier fanden nun über 300 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter - zuletzt in Massengräbern - ihre letzte Ruhe.

Nach Kriegsende füllte sich durch Umbettungen allmählich auch das Ehrenfeld für deutsche Soldaten im Zentrum des Friedhofs. Sie waren im April 1945 bei der sinnlosen Verteidigung Hamelns und der „Weserlinie“ gefallen.

Für diese fünf ganz unterschiedlichen und über die große Fläche des Friedhofs weit verstreuten Grablagen formulierten die Schülerinnen und Schüler nun arbeitsteilig Tafeltexte, welche die Grabfelder erklärten und je ein Schicksal exemplarisch vorstellten. Eine Übersichtstafel im Eingangsbereich des Friedhofs zeigte die Lage der Gräber mit den insgesamt etwa 1.600 Kriegsoffern.

So wurde nun zum ersten Male aller hier bestatteten Opfer des von Deutschen begonnenen Krieges gleichzeitig und in gleicher Weise gedacht. Dem Kind einer ukrainischen Zwangsarbeiterin, dem politischen Häftling aus den Niederlanden, dem russischen Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, der sechsköpfigen deutschen Familie, die beim Bombenangriff auf den Hamelner Bahnhof verschüttet wurde, und dem 17-jährigen deutschen Soldaten – ihnen allen gebührt dasselbe Gedenken.

Fünf Jahre später – 2011 – traten Heinz-Georg Schneider und ich an den Volksbund mit der Anregung heran, die Hamelner Kriegerdenkmäler mit Tafeln kommentieren zu dürfen. Der Volksbund stimmte zu.

Da ist – als ältestes – das Siegesmal in Gestalt einer hohen Pyramide zur Feier des gewonnenen Krieges von 1870/71 gegen den Erzfeind Frankreich.

Die Inschrift lautet: „Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.“ Unverkennbar galt damals Krieg als legitime und höchste Form der Selbstbehauptung eines Volkes.

Das Denkmal stand ursprünglich im Invalidengarten, also vor dem heutigen Sana-Klinikum, und wurde wegen der Umbenennung in St. Maur-Platz mit Rücksicht auf mögliche Befindlichkeiten der französischen Partnerstadt 1971 hierher versetzt oder besser versteckt.

Ebenfalls im Invalidengarten fand das Kolonialdenkmal von 1908 seinen Platz. Es gedenkt der Niederschlagung des Boxeraufstands in China 1900 und der Niederschlagung der Aufstände der Hereros und Namas gegen das unmenschliche Kolonialregime der Deutschen in Namibia (damals Deutsch-Südwestafrika). Wie vermessen und bizarr ist dieses Gedenken! Es feiert 8 heimische Tote als Helden und erwähnt nicht mit einem Wort die 70.000 Afrikaner, Frauen, Männer und Kinder, die General von Trotha in die Wüste trieb und verdursten ließ. Die historische Forschung spricht heute von Genozid, Völkermord.

Das 3. Denkmal, das damals eine Tafel erhielt, gedenkt der schrecklich vielen Toten des Hamelner 164er Regiments an der Westfront im Ersten Weltkrieg.

Damals diskutierte die Stadt zwei unterschiedliche Entwürfe. Der Erfurter Künstler Hans Walther (von ihm stammt der Rattenfängerfries über dem Eingang zum Bürgergarten) hatte einen pazifistischen

Entwurf in Gestalt eines nackten, sterbenden Soldaten eingereicht. Die Stadt hatte ihn auf den ersten Platz gesetzt. Realisiert wurde 1925 jedoch der von den Regimentsveteranen favorisierte Entwurf. Er zeigt in einem farbigen Mosaik die germanische Heldengestalt des Sigurd, der das zerbrochene Schwert seines Vaters neu schmiedet – zum Rachezug gegen Frankreich. Zur Einweihung des Denkmals waren Mitglieder der Hamelner Jüdischen Gemeinde, aus der sich zu Kriegsbeginn 1914 zahlreiche Männer freiwillig gemeldet hatten, nicht geladen. Die jüdische Gemeinde stellte daraufhin – tief verbittert – ein Denkmal für ihre Toten in die Synagoge in der Bürenstraße.

Vor gut einem Jahr haben wir die Tafel für den nach dem Zweiten Weltkrieg gesetzten Gedenkstein für die drei Toten auf dem Klüt eingeweiht. „Sie starben im Glauben an das ganze Deutschland“, lautet dessen Inschrift. Ein ganzes Schuljahr hatten sich unter meiner Begleitung Schülerinnen und Schüler der Elisabeth Belling-Gesamtschule mit dem Denkmal und der Inschrift befasst und schließlich als alternative Inschrift den Satz vorgeschlagen:

„Die drei gefallenen Soldaten sind ein Sinnbild für die Brutalität und Sinnlosigkeit des Zweiten Weltkriegs. Der Gedenkstein soll ein Mahnmal gegen den Krieg sein.“

Als letzte ist diese Tafel für den Garnisonfriedhof zu erwähnen. Der Friedhof wurde bald nach dem Ende des 30-jährigen Krieges angelegt und war ursprünglich hochrangigen hannoverschen Militärs vorbehalten, später auch ihren Familien und noch später einfachen Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Mit seinem Bestand an Grabmalen gehört er zu den beachtenswertesten alten Friedhöfen Norddeutschlands. Schauen Sie bitte selbst.

Eine letzte Anmerkung. Wozu die Tafeln? Sie wollen nicht unhistorisch unsere Vordenen verurteilen. Sie wollen die teilweise rassistischen und von Rachsucht bestimmten Kriegerdenkmäler aus ihrer Zeit heraus verstehen und unser heutiges Denken über Krieg dagegen setzen. Das ist bestimmt von der langen Friedenszeit, die uns Westeuropäern seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zuteil geworden ist. Sie wollen verhindern, dass erneut Kriege geführt und Opfer zu Helden verklärt und missbraucht werden.“

Bernhard Gelderblom